

Special Volume 5 (2015): Raumwissen und Wissensräume. Beiträge des interdisziplinären Theorie-Workshops für Nachwuchswissenschaftler_innen, ed. by Kerstin P. Hofmann – Stefan Schreiber, pp. 169–194.

Arvi Korhonen

Vergangenheit als Wissensraum.
Zur Konstruktion von Wissensräumen am
Beispiel des altägyptischen Hauses H72 von
Elephantine

Received December 11, 2013
Revised February 02, 2015
Accepted March 03, 2015
Published November 20, 2015

Edited by Gerd Graßhoff and Michael Meyer,
Excellence Cluster Topoi, Berlin

eTopoi ISSN 2192-2608
<http://journal.topoi.org>



Except where otherwise noted,
content is licensed under a Creative Commons
Attribution 3.0 License:
<http://creativecommons.org/licenses/by/3.0>

Arvi Korhonen

Vergangenheit als Wissensraum. Zur Konstruktion von Wissensräumen am Beispiel des altägyptischen Hauses H72 von Elephantine

Im vorliegenden Beitrag wird die Konstruktion von *Wissensräumen* untersucht. Dazu wird der Frage nachgegangen, ob Vergangenheit per se als ein *Wissensraum* begriffen werden kann. Über die auf die Vergangenheit bezogene Entstehung archäologischen Wissens wird anhand der Radikalkonstruktivistischen Theorie des Wissens reflektiert und darauf stützend eine Definition von *Wissensraum* erarbeitet. Darauf aufbauend wird die Konstruktion von *Wissensräumen* anhand eines archäologischen Beispiels, des altägyptischen Hauses H72 von Elephantine, dargestellt und diskutiert. Mithilfe dieser Ausführungen möchte ich die Frage, ob Vergangenheit als ein *Wissensraum* verstanden werden kann, mehrdimensional beantworten. Anschließend werden die Konsequenzen der dargebotenen Antwort diskutiert.

Archäologisches Wissen; Wissensraum; Vergangenheit; Radikaler Konstruktivismus; Wissenskonstruktion; Interpretation; Ägyptologie; Archäologie.

The article focusses on the construction of “spaces of knowledge” (Wissensräume). The following question is at the center of discussion: Can the past per se be understood as a separate and detached space of knowledge? As theoretical framework I use radical constructivist theory – theory of knowledge. The paper discusses the perception of knowledge and consequences of the offered definition for archaeological knowledge about the past. Illustrated by an archaeological example I will demonstrate how spaces of knowledge are being constructed. On the basis of these reflections I will give an answer to my research question. However, the answer will not be *yes* or *no* but will combine the two to give a more adequate picture of a complex phenomenon. In the last section I will reflect on the consequences for archaeology as such.

Archaeological knowledge; space of knowledge; past, radical constructivism; knowledge constructions; interpretation; egyptologie; archaeology.

Wissenschaft schützt vor Torheit nicht,
und der effizienteste Schritt in die Wahrhaftigkeit
ist nicht, immer tiefer ins Detail,
sondern dabei auch bewusster in sich zu gehen.

— Hundsbichler 1996, 25

1 Einleitung

Gemeinhin gilt es als eine Aufgabe der Archäolog/innen, materielle Hinterlassenschaften in räumliche Beziehungen zueinander zu setzen. Man könnte also begründet behaupten, dass sie so vergangene *Wissensräume* rekonstruieren,¹ und somit auch faktisches Wissen über die Vergangenheit produzieren. Die Kurzrezensionen des von Ian Shaw (2004) herausgegebenen Buches *The Oxford History of Ancient Egypt* bringen diese Haltung gegenüber archäologischem Wissen seitens der Medien prägnant zum Ausdruck: The Times schreibt über das Buch „brimming with intriguing facts“ und Aberdeen Press and Journal „[...] you get the facts without the dust“.² Solch eine Vorstellung über die Tätigkeit des/r Archäologen/in, welche/r Fakten über die Vergangenheit durch spezielle archäologische Methoden zu Tage bringt, und somit zum positivistischen Projekt der Vergrößerung des Weltwissens beiträgt, liegt nicht nur in der Wahrnehmung über die Disziplin Archäologie seitens der Medien, sondern auch in der Selbstdefinition des Faches Ägyptologie.³ In meinem Beitrag will ich im Sinne des Einstiegszitats Helmut Hundsbichlers nicht tiefer in die Details der materiellen Hinterlassenschaften in dem Glauben eindringen, dass damit der effizienteste Schritt in die Wahrhaftigkeit über die Vergangenheit eingeschlagen sei. Im Gegenteil möchte ich fragen, ob Vergangenheit *per se* ein *Wissensraum* ist. Ich hoffe dadurch, zur kritischen Reflexion über das Produzieren archäologischen Wissens beizutragen.⁴ Diese im ersten Moment möglicherweise trivial klingende Frage ist m. E. für die Archäologie aus erkenntnistheoretischer Sicht von zentralem Interesse. Statt einfach eine weltanschauliche Ja- oder Nein-Antwort zu liefern, möchte ich einen mehrdimensionalen Zugang entwickeln, der zwischen den beiden Antworten angesiedelt ist bzw. die beiden Antwortmöglichkeiten vereint, um dadurch der Komplexität des Phänomens gerecht zu werden.

Die beiden Begriffe Wissen und Raum zeichnen sich durch einen sehr weiten, umfassenden Bedeutungsbereich aus, da sie einerseits etwas Konkretes, empirisch Erfassbares

Ich möchte Kerstin P. Hofmann, Stefan Schreiber und allen Organisator/innen des Workshops für die Einladung, und die Möglichkeit, meine Gedanken dort zur Diskussion zu stellen, sowie den Vortragenden für regen Gedankenaustausch danken. Für Kommentare und Hinweise sei besonders Kerstin P. Hofmann und Stefan Schreiber gedankt.

- 1 Zum Raum als Grundkategorie der archäologischen Analyse, siehe Lang 2009. Zur Verwendung der Begriffe Rekonstruieren und Konstruieren im Kontext der Archäologie, der Ägyptologie und der Geschichtswissenschaften, siehe Eggert 1991, 11–12; Fitzenreiter 2007, 333–340; White 2000, 327–328.
- 2 Siehe das Rückcover der neu erschienen Paperbackedition der 2000 erschienenen Hardcover-Originalauflage, Shaw 2004 [2000].
- 3 Zu kritischen Bemerkungen über die Reflexion und Infragestellung des eigenen Ansatzes sowie der eigenen Methoden und Interpretation unter Bezugnahme auf die Ägyptologie, siehe Fitzenreiter 2006. Zur jüngeren Diskussion der facheigenen Methoden in einem fachübergreifenden bzw. disziplinübergreifenden Diskurs siehe Verbovsek, Backes und Jones 2011. Im Allgemeinen über die Definition von Fach- und Disziplinengrenzen sowie ihrer inter-, trans-, und multidisziplinären Zusammenarbeit (mit eher ernüchternder Bestandaufnahme, doch mit einem Wunsch nach ‚echter‘ Interdisziplinarität, welche auch als Medium der Selbstreflexion dienen kann), siehe Eggert und Samida 2012.
- 4 Im Sinne einer selbstkritischen Archäologie, die das Produzieren archäologischen Wissens über die Vergangenheit in der Praxis, Bedeutung und Kontext des Produzierens von Wissen im Heute verortet, siehe Shanks und Tilley 1992 [1987], bes. S. 7–28, 243–246.

und andererseits aber auch etwas sehr Abstraktes bezeichnen.⁵ Denkt man genauer über Raum nach, stößt man schnell auf ein Paradoxon. Auf der einen Seite scheint es, als gäbe es überall um uns herum erfahrbare Räume, in denen wir uns aufhalten, uns bewegen und die wir auch immer wieder verlassen können, um sie je nach Bedarf wieder zu betreten. Auf der anderen Seite kann man sich unter einem Wohnraum noch etwas Konkretes vorstellen, während z. B. der Weltraum etwas sehr Abstraktes und Unvorstellbares bleibt, weil er sich in seiner unendlichen Weite und seinen immer noch expandierenden Ausmaßen unserer Erfahrung entzieht.⁶

Ähnlich ist es auch mit dem Wissensbegriff. Im allgemeinen Sprachgebrauch bezeichnet er auf der einen Seite die verfügbaren Orientierungen im Blick auf alltägliche Handlungs- und Sachzusammenhänge, die im alltäglichen Handeln eine Art praxisorientiertes, lebensweltliches Handlungswissen darstellen. Auf der anderen Seite kann man dem aber das theoretische, wissenschaftliche Wissen mit einem höheren Abstraktionsgrad gegenüberstellen, das durch einen methodisch ablaufenden Reflexionsprozess entsteht.⁷

Unter einem *Wissensraum* versteht man auch nicht nur primär erfahrbare konkrete Räume wie z. B. Bibliotheken oder Archive mit Daten in Form von Büchern, Akten oder Mikrochips, die das Wissen aufbewahren sollen. Vielmehr bezeichnet man mit *Wissensraum* einen schwer greifbaren abstrakten Sachverhalt, welcher im Prozess des Denkens als Konstrukt des Denkens seinen Platz findet.⁸

Im Folgenden möchte ich zu der soeben gelieferten eine vertiefende Definition des Begriffs *Wissensraum* herausarbeiten. Es wird sich zeigen, dass ich den *Wissensraum* als etwas Abstraktes definiere, doch konkret im menschlichen Handeln entstehend verorte.

Um beantworten zu können, ob Vergangenheit ein *Wissensraum* ist, werde ich in meinem Beitrag zuerst aus einer philosophischen Sichtweise diskutieren und problematisieren, welche Sichtweisen es auf einen *Wissensraum* geben kann. Daran anschließend soll anhand eines archäologischen Beispiels, dem Hausbefund H72 aus Elephantine in Ägypten, dargestellt werden, wie ein vergangener *Wissensraum* anhand unserer Erfahrungen und mit Hilfe bestimmter wissenschaftlicher Vorgehensweisen konstruiert wird. Nach dieser Ausführung wird dann schließlich die Leitfrage des Beitrags – ist Vergangenheit selbst ein *Wissensraum*? – wieder aufgegriffen und beantwortet. Zum Schluss sollen die Konsequenzen der dargebotenen Antwort reflektiert werden.

2 Wissensraum

2.1 Problem des einfachen Einstieges – Komplexität einer Theorie

Jeder Einstieg, jeder Beginn einer Theoriedarstellung, ist mit nichtexpliziten Voraussetzungen belastet. Wie ist es überhaupt möglich, einen komplexen Sachverhalt im Medium der Schrift und der Sprache als ein komplexes Ganzes zu präsentieren? Man könnte beim Einstieg verschiedenste Wege der Darstellung einschlagen – z. B. mit Begriffsdefinitionen, mit einem historischen Überblick der Theorie in ihren Zusammenhängen oder mit den verschiedensten Teilbereichen der Theorie.⁹

Hier erfolgt eine erkenntnistheoretische Darstellung anhand derjenigen Punkte, die mir für meine Argumentation am wichtigsten scheinen. Dies bedingt jedoch, dass wichtige Teilbereiche der Theorie sowie Sinnzusammenhänge nicht explizit erklärt werden

5 Zur Bedeutung der Begriffe Raum und Wissen sowie den Zusammenhängen zwischen denselben in einer systematischen Betrachtung, siehe Busche 2010.

6 Vgl. Schroer 2006, 10.

7 Vgl. Joisten 2010, 8.

8 Vgl. Joisten 2010, 7.

9 Zum Problem einer theorieeigenen Sprache, siehe Luhmann 1991 [1981].

können, aber dennoch implizit vorausgesetzt werden. Aus diesem Grund habe ich bewusst auf Begriffe wie Ontologie, Organismus, Kognition, Strukturgenese, Assimilation, Akkommodation, Äquilibration, sensomotorische und begriffliche Strukturen, Wahrnehmungsmuster, Handlungsschema, Auslese, Viabilität etc. verzichtet, um die Anschlussfähigkeit im Bereich der Ausdrucksweise zu erhöhen und den Einstieg dadurch zu erleichtern.¹⁰ Hinter diesen Begriffen verbirgt sich ein Netz weiterer Begriffe. Sie sind durch einen methodischen Reflexionsprozess mit bestimmten Kontexten unter bestimmten Bedingungen verbunden.¹¹ Zusammen als auch in ihren Verbindungen zueinander stellen sie verdichtetes, theoretisches, wissenschaftliches Wissen dar (d. h. eine Theorie). Jeden der für die darzustellende Theorie wichtigen Begriffe zu entschlüsseln, mit anderen Begriffen zu verknüpfen und so den methodischen Reflexionsprozess nachzuzeichnen, würde den hier gegebenen Rahmen sprengen. Stattdessen werde ich eher schlaglichtartig, vereinfacht und pointiert vorgehen.

Ein solches Vorgehen mag unwissenschaftlich erscheinen, da Wissenschaft sich gerade durch ihre hochkomplexe Ausdrucksweise auszeichnet und sich dadurch auch ihrer Wissenschaftlichkeit versichert. Nach dem russischen Literaturwissenschaftler Michail Bachtin besitzen wissenschaftliche Worte eine Autorität, welche durch beträchtliche Distanz gekennzeichnet und an die Hierarchien der Vergangenheit gebunden ist.¹² Das wissenschaftliche autoritäre Wort ist sozusagen ein bereits anerkanntes ‚Wort des Vaters‘, das sich in einer hohen Sphäre und nicht in der des ‚Vertrauten‘ bewegt und klingt.¹³ In diesem Beitrag will ich gegen das ‚Wort des Vaters‘ rebellieren und eine philosophische Theorie möglichst anschlussfähig in einer Sphäre des ‚Vertrauten‘ darstellen.

2.2 Der Radikale Konstruktivismus – eine Theorie des Wissens

Aus erkenntnistheoretischer und wissenschaftsphilosophischer Perspektive lautet die uralte und bis heute andauernde zentrale Fragestellung: Wie fassen wir bzw. wie können wir die Welt in Worte fassen?¹⁴ In dieser Fragestellung versteckt sich die Vorstellung von zwei Bereichen – die Welt auf der einen und die Worte auf der anderen –, die von einer Kluft getrennt werden, sowie die Frage nach ihrer Korrespondenz miteinander. Im Bezug auf die Archäologie ist diese zentrale Fragestellung präsent, indem die Frage gestellt wird, wie es möglich sei, Vergangenheit in der Gegenwart zu fassen. So wird eine Korrespondenz zwischen Vergangenheit und Gegenwart herzustellen versucht – sei es wie ein realistisches Abbild im Sinne eines Gemäldes oder einer Fotografie, wie eine holprige Brücke über eine tiefe Kluft oder wie eine artikulierte Sehnsucht für die eigenen Wünsche. Die philosophische Grundfrage nach der Übereinstimmung von Welt und Wort wird somit aus der archäologischen Perspektive von einer weiteren Frage überlagert. Denn aus archäologischer Perspektive würde die zentrale Fragestellung folgenderweise lauten: Wie können wir die Vergangenheit aus der Perspektive der Gegenwart in Worte fassen? Hinter der ersten Frage nach einer Übereinstimmung von Welt und Wort, die von einer Kluft getrennt werden, steckt noch die Frage nach der Übereinstimmung von Gegenwart und Vergangenheit und deren Verhältnis zu der Frage nach der Übereinstimmung von Welt und Wort. Diese Fragen haben das archäologische Denken seit ihrer Entstehung

10 Diese Begriffe werden in der zitierten Literatur ausführlich behandelt.

11 Über wissenschaftliches Wissen und über die Methode der Wissenschaften, siehe von Glasersfeld 1989b, 440–441; zum Konzept des Interpretierens, siehe von Glasersfeld 1983.

12 Bachtin 1979.

13 Bachtin 1979, 229–231.

14 Vgl. Latour 2000. Im Sinne eines selbstformulierten in sich widersprüchlichen Befehls: „Sei absolut unverbunden; ‚Finde den absoluten Beweis, dass du verbunden bist!‘“ Latour 2000, 21.

geprägt und beschäftigt; und beschäftigen und prägen seine Entwicklung bis heute.¹⁵ Durch die Artikulation einer solchen Fragestellung wird aber auch ein Zweifel artikuliert, der von der Fragestellung selbst mitgetragen wird. Wie soll es möglich sein, eine Übereinstimmung von Welt und Wort herzustellen, da sie ja nicht gleich sind? Unsere Begriffsapparate, mit denen wir die materiellen Hinterlassenschaften einst vergangener Kulturen beschreiben sollen, die in sich deformiert und selektiv überlassen worden sind, speisen sich aus der Vorstellungswelt des gegenwärtigen Denkens.¹⁶ Diese Aussage über den Zweifel an der grundsätzlichen Erkenntnismöglichkeit ist eher banal, aber doch zentral für die Frage, ob Vergangenheit *per se* ein *Wissensraum* ist.

Der Radikale Konstruktivismus versteht sich als eine Theorie des Wissens, die diese uralte Fragestellung und Grundannahme einer Übereinstimmung von Welt und Wort zu überwinden versucht.¹⁷ Siegfried Schmidt fasst auf folgende Weise die wichtigsten Ziele dieses Versuchs zusammen:

Der Radikale Konstruktivismus liefert Argumente für eine sinnvolle Überwindung unhaltbar gewordener europäischer Denktraditionen. Indem er Abschied nimmt von absoluten Wahrheits- und Wirklichkeitsbegriffen, Objektivität in Intersubjektivität transformiert und alles Wissen an den Menschen und seine Handlungen bindet, verweist er zugleich auf unsere volle Verantwortung für die natürliche und soziale Umwelt, in der wir leben.¹⁸

Wenn es also dem Radikalen Konstruktivismus darum geht, unsere Legitimationspraxis über Wissen zu verändern, „[...] uns die Arroganz zu nehmen, die aus vermeintlichem Wahrheitsbesitz herrührt“,¹⁹ sehe ich ihn als angemessene Theoriebasis für die Definition von *Wissensräumen*. Gerade nach der postkolonialen Diskussion über die Legitimationspraxis von Wissen ist es klar, dass die von uns produzierten „Bilder“ z. B. des Alten Ägyptens auf der Arroganz und auf dem Wahrheitsanspruch der kolonialen Verhältnisse und Praxen beruhen.²⁰ Aus der Perspektive des Radikalen Konstruktivismus gilt die Suche nicht einer genauen Kenntnis der Welt, sondern der Kenntnis der Rolle, die wir in ihr spielen.²¹ Und wo wäre diese Kenntnis der Rolle besser zu suchen als in der Praxis der Produktion archäologischen Wissens?

15 Über die Geschichte des archäologischen Denkens siehe Trigger 2006 [1989]. Zur Diskussion über theoretische Archäologie und archäologische Theorien siehe Johnson 2006; siehe auch z. B. Eggert 1998; Hodder 2012 [2001]; Hofmann 2004; Johnson 2010 [1999]; Veit 2002. Zur jüngeren Entwicklung (vor allem mit Bezug auf die skandinavische Archäologie) siehe die 2012 erschienene Ausgabe *Current Swedish Archaeology* 20 mit einer z. T. kritisch kommentierten Keynote von Bjørnar Olsen 2012.

16 Vgl. Eggert 1998; Veit 1998.

17 Schmidt 1996 [1987]b, vor allem S. 72–76. Zur Geschichte des Radikalen Konstruktivismus, siehe von Glasersfeld 1997b, 56–93; von Glasersfeld 1997a. Zur Radikalität des Radikalen Konstruktivismus, siehe von Glasersfeld 1990; Schmidt 1996 [1987]b, 34–48. Zur Zusammenfassung der radikalkonstruktivistischen Position im Bezug auf archäologisches Wissen, siehe Holtorf 2006. Zur aktuellen Diskussion des Radikalen Konstruktivismus lohnt sich ein Blick in die Zeitschrift *Constructivist Foundations*, siehe <http://www.univie.ac.at/constructivism/journal/> (besucht am 03.06.2013). Der Radikale Konstruktivismus versteht sich als eine Theorie des Wissens, nicht als eine Theorie des Seins, siehe von Glasersfeld 1991b; von Glasersfeld 1997b, 186–187; von Glasersfeld 1998. Für kritische Beiträge aus erkenntnistheoretischer Sicht siehe Benseler u. a. 1998. Einen Kommentar aus archäologischer Perspektive gegen Holtorf 2006 gibt Veit 2006.

18 Schmidt 1996 [1987]a, 8.

19 Schmidt 1996 [1987]b, 75.

20 Zum Postkolonialismus und zur deutschsprachigen Archäologie in Ägypten sowie zur europäischen Konstruktion des ‚Alten Ägyptens‘ mittels des westlichen ‚Werkzeugs‘ Archäologie, siehe Forstner-Müller und Müller 2011, 207–212 vor allem S. 209; Fitzenreiter 2007. Siehe außerdem Jeffreys 2003; Meskell 2003; Mitchell 1991; Reid 1985; Reid 1997; Trigger 1984.

21 Schmidt 1996 [1987]b, 76 zitiert Jantsch 1978, 127.

Im Folgenden will ich auf einige Argumente des Radikalen Konstruktivismus genauer eingehen und die Konsequenzen einer solchen Theorie des Wissens für die Archäologie aufzeigen. Hierzu werde ich auch kurz auf die Gegenposition des Radikalen Konstruktivismus, den sogenannten Realismus eingehen, jedoch nicht den Realismus anhand des Radikalen Konstruktivismus widerlegen.²² Hierbei wird der Realismus als extreme Gegenposition dargestellt. Die zentrale Fragestellung, um die es gehen wird, wurde bereits vorgestellt. Bei der folgenden Darstellung der Theorie stütze ich mich auf Texte eines der Begründer der erkenntnistheoretischen Philosophierichtung des Radikalen Konstruktivismus, Ernst von Glasersfeld, sowie auf den radikalkonstruktivistisch argumentierenden Archäologen Cornelius Holtorf.²³

2.2.1 Realismus

In der Tradition der erkenntnistheoretischen Philosophie des Realismus wird angenommen, dass eine Welt außerhalb unserer Erfahrungen existiert (z. B. materielle Objekte wie Töpfe, Wände, Flüsse, Berge etc.), und dass diese Welt auch maßgeblich das Hervorbringen unseres Wissens beeinflusst.²⁴ Was Wissen in der realistischen Anschauung heißt und wie es die Tätigkeit des Erkennens durch unsere Sinne produziert, bringt Platon in *Theaitetos* schon früh in der Antike zum Ausdruck: „Wenn ich wahrnehme, nehme ich Etwas wahr – es ist unmöglich, wahrzunehmen, ohne dass da etwas wäre, das wahrgenommen wird; der Gegenstand, sei er nun süß, bitter oder von anderen Eigenschaften, muß Beziehung haben zu einem Wahrnehmer [...]“²⁵ Durch unsere Sinne und unsere Erfahrungen mit dieser zu erkennenden und vor unseren Sinnen und Erfahrungen existierenden Welt wird in uns Subjekten ein Abbild dieser Welt hergestellt, die natürlich je nachdem, wie man den Realismus definiert, in gewisser Weise mit der außerhalb der Erfahrungen existierenden Welt in Übereinstimmung, oder besser gesagt, in Verbindung steht. Anders ausgedrückt: Wenn es nicht etwas gäbe, was wir zu erkennen und zu erfahren hätten, könnten wir nicht ein Abbild des Erkannten herstellen, sprich: eine Realität erfahren. Wissen nach dieser Definition spiegelt also in gewisser Weise die reale, außerhalb unserer Erfahrungen existierende Welt als ein Abbild wider, also den Ausgangspunkt allen Erkennens. Da das Wissen das Resultat der Erkenntnis von der wirklichen Welt ist, wird auch angenommen, dass dieses Wissen als Abbild wahr sein muss.²⁶

Archäologische Hinterlassenschaften wären in sich also ein Beweis für die Existenz vergangener Kulturen und für vergangene Realitäten, die dann auch als solche unter-

22 Wenn hier und im Folgenden die Rede von Realismus ist, handelt es sich dabei um eine grobe Verallgemeinerung, die eher einem naiven als einem kritischen Realismus entspricht. Zu den verschiedenen Spielarten des jüngeren Realismuskurses in der Philosophie im kurzen Überblick, siehe Willaschek 2000, 9–16. Kritisch gegenüber der Radikalität des Radikalen Konstruktivismus und die Nähe zum kritischen Realismus siehe Saalman 2007.

23 Vor allem von Glasersfeld 1991a; von Glasersfeld 1991b; von Glasersfeld 1997b; von Glasersfeld 1998; von Glasersfeld 2008; von Glasersfeld 2009; Holtorf 1995; Holtorf 1998; Holtorf 2006. Obwohl verschiedene Forscher/innen wie Humberto Maturana und Francisco Varela (Neurobiologie und biologische Systemtheorie), Heinz von Foerster (Kybernetik) oder Ernst von Glasersfeld (Entwicklungspsychologie, [Sprach]Philosophie u.a.) alle häufig unter der Rubrik „Radikaler Konstruktivismus“ zusammengefasst werden, sind sie nicht aus einer homogenen Forschungsgemeinschaft entstanden, sondern formierten sich unter dieser Bezeichnung erst nachträglich aufgrund der Ähnlichkeiten ihrer theoretischen Überlegungen. Dementsprechend berufe ich mich eher auf die Texte von Ernst von Glasersfeld, mit denen ich mich am intensivsten beschäftigt habe, und beziehe mich daher vor allem auf die philosophische und entwicklungspsychologische Seite des Radikalen Konstruktivismus.

24 Von Glasersfeld 1996, 280.

25 Platon 1587, 160, zitiert nach von Glasersfeld 2009, 12.

26 Siehe von Glasersfeld 1991b, 173–174; von Glasersfeld 2008, 19–20.

sucht werden könnten. Das Untersuchen dieser vergangenen Kulturen und Realitäten wäre dann in jeder Hinsicht legitim, wenn man glaubt, dass die hergestellten Abbilder der vergangenen Realitäten mit der objektiv vor unserem Erkennen existierenden Welt einigermaßen übereinstimmen. Dies ist sicherlich auch die am weitesten verbreitete erkenntnistheoretische Vorstellung, die unter den Archäolog/innen im Gegenstandsbereich des Alten Ägypten bewusst oder unbewusst vertreten wird. Bei einer Ausgrabung hat man schließlich mit konkreten Objekten der Vergangenheit zu tun, und eine der zentralen archäologischen Aufgaben ist es, die Vergangenheit gemäß den vorhandenen Quellen zu rekonstruieren. Es ist sicherlich auch nicht zu weit hergeholt, zu meinen, dass unter den in Ägypten tätigen Archäolog/innen die Meinung vorherrscht, je mehr und genauer man ausgrabe, desto näher rückt man an die zu erkennende Vergangenheit heran, sprich dass das Abbild der Vergangenheit durch die Quantität und Qualität der Quellen (sowie Methoden) immer vollständiger erscheint.²⁷

Das Problem dieses erkenntnistheoretischen Konzepts aber ist, dass wir nicht wissen und überhaupt überprüfen können, inwieweit das von uns entwickelte (Ab)Bild mit der außerhalb der Erfahrungen existierenden Welt tatsächlich übereinstimmt.²⁸ Die archäologische Rekonstruktion nach realistischem Wissensbegriff würde das Ziel verfolgen, ein Objekt so zu kennen, wie es wäre, bevor es im Erlebnisbereich eines erkennenden Subjekts erscheint.²⁹ Damit steht der/die realistisch denkende Archäologe/in vor einem doppelten Problem. Erstens ist es nicht überprüfbar, inwieweit das Wissen in der Form eines Abbildes mit dem abzubildenden Erkenntnisobjekt übereinstimmt. Daraus leitet sich ein zweites Problem ab. Denn das Abbild soll nicht nur ein Erkenntnisobjekt in sich darstellen, sondern eine vergangene Realität, die anhand des Erkenntnisobjektes zugänglich werden soll. Es bleibt aber doch ungeklärt, wie der Weg über das Erkenntnisobjekt zu der zu erkennenden vergangenen Realität eingeschlagen werden sollte, um dieses doppelte Problem zu umgehen.

2.2.2 Radikaler Konstruktivismus

Nach Ernst von Glasersfeld ist der Radikale Konstruktivismus hingegen eine besondere Art, Wissen zu begreifen: Wissen ist nicht nur ein Endergebnis, sondern ebenso eine Tätigkeit.³⁰ Dies bedeutet:³¹

1. Wissen ist nicht als ein Abbild einer außerhalb unserer Erfahrungen existierenden Welt zu begreifen, sondern als ein Konstrukt, das die Art und Weise, wie wir unsere Erfahrungen in der Welt unseres Erlebens organisieren, widerspiegelt.
2. Wissen ist adaptiv in dem Sinne, dass es zur Erfahrungswelt des Wissenden passt und dass kein Wissen Alleingültigkeit beanspruchen kann.

27 Auf ähnliche Weise verstehe ich Martin Fitzenreiter 2006, obwohl er sich nicht explizit auf eine erkenntnistheoretische Position bezieht (siehe S. 10 und dort vor allem Fußnote 28), wenn er kritisiert, dass der Sinn der Forschung in der Ägyptologie heute dem des 19. Jahrhunderts größtenteils entspricht, nämlich eine noch nie getane Entdeckung zu tun und daraus positives Wissen über die Vergangenheit zu erwerben; siehe Fitzenreiter 2006, 1. Zu der seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts einsetzenden Methodenexplikation als Legitimationspraxis für einen rein objektiven Weg des Erkenntnisgewinns und die theoretische Positionierung als Versicherung der politischen Korrektheit siehe Fitzenreiter 2006, 2–7.

28 Als Problem aus radikalkonstruktivistischer Position gesehen siehe von Glasersfeld 1991b, 161–163; von Glasersfeld 1991a, 12–17; von Glasersfeld 2009, 12–13. Zu Realismus und Skepsis siehe Kutschera 1992 vor allem S. 28–29.

29 Vgl. von Glasersfeld 2009, 31.

30 Siehe von Glasersfeld 1997b, 43.

31 Holtorf 2006, 349 zitiert von von Glasersfeld 1992, 30 und fasst einige der wichtigsten Annahmen zusammen – meine Umformung.

Diese beiden Punkte, die gleich mehrere Einzelargumente umfassen, geben die Kernaussagen der radikalkonstruktivistischen Erkenntnistheorie (bzw. die Theorie des Wissens) wieder. Diese Vorstellung von Wissen steht im Widerspruch zu der bis in die Antike zurückreichenden erkenntnistheoretischen Philosophietradition der westlichen Welt.³²

Für von Glasersfeld existieren durchaus auch materielle Objekte wie Töpfe, Wände, Flüsse, Berge etc., doch ist die vor unseren Erfahrungen existierende Welt nicht die Primärquelle des Wissens, sondern die Operationen, die Art und Weise, wie ein erkennendes Subjekt ein Wissen für sich, basierend auf seinen Erfahrungen in einer Auseinandersetzung mit seiner Erlebniswelt und der für sich existierenden Welt, organisiert und konstruiert.³³ Wissen wird dabei nicht als ein Abbild, als ein Endergebnis einer zu erkennenden Welt, sondern als ein ständiger Prozess begriffen, in dem das Wissen der Erfahrungswelt des/der Wissenden angepasst werden muss. Wenn Ernst von Glasersfeld vom Passen spricht, meint er damit nicht die Übereinstimmung zweier Sachverhalte z. B. als etwas Gleichförmiges. Vielmehr versteht er darunter, dass etwas den Dienst leistet, den wir uns von ihm erhoffen. Ein Schlüssel passt, wenn er das Schloss aufsperrt. Das Passen beschreibt dann die Fähigkeit des Schlüssels, nicht aber das Schloss. Ein/e Verbrecher/in mag aber einen anders geformten Schlüssel besitzen, der dasselbe Schloss nichtsdestoweniger aufsperrt.³⁴

Wissen ist somit dann relevant und brauchbar, wenn es der Erfahrungswelt standhält – es passt in die Erfahrungswelt. Wenn es aber diesen Dienst nicht leistet, wird es fragwürdig, unverlässlich und unbrauchbar – es passt nicht (mehr) in die Erfahrungswelt. Mit diesem Passen ist also gemeint, dass ein Subjekt sein ganzes Leben lang nur damit beschäftigt sein wird, nicht etwa eine außerhalb der Erfahrungen existierende objektive Welt als solche zu erkennen, sondern sich in dieser Welt erfolgreich durchzusetzen – sprich sein Wissen über diese Welt so zu konstruieren, das es in seine/ihre Erfahrungen passt. Durch neue Erfahrungen muss das vorhandene Wissen überprüft und für richtig – d. h. nicht widersprüchlich zu den Erfahrungen – betrachtet und somit beibehalten oder zu einem neuen brauchbaren Wissen aktualisiert und angepasst werden. Alles Wissen setzt demnach Erfahrungen voraus, die von den Subjekten individuell ständig überprüft und organisiert werden müssen. Damit entsteht Wissen über die Welt in uns Subjekten, nicht als ein Abbild einer erfahrungsunabhängigen Welt, sondern als eine Konstruktion des erlebenden Subjekts.³⁵ Logisch gesehen bedeutet dies also nicht, dass Wissen gewonnen werden könnte, wie die außerhalb unserer Erfahrungen existierende Welt beschaffen ist (dies bringt auch die Metapher von Schlüssel und Schloss zu Ausdruck). Stattdessen wissen wir einen gangbaren Weg zu einem Ziel, den wir unter von uns bestimmten Umständen in unserer Erlebniswelt gewählt haben. Wie viele andere Wege es aber geben kann und wie das Erlebnis, das wir als Ziel betrachten, mit einer Welt jenseits unserer Erfahrungen zusammenhängt, bleibt uns ungewiss. Das hat zur Folge, dass kein Wissen Alleingültigkeit beanspruchen kann.

Dies bedeutet jedoch nicht, dass es keine außerhalb unserer Erfahrungen existierende Welt an sich gäbe. Rational aber, aus unserem Wissen heraus, können wir nach von Glasersfeld keinerlei Aussagen über diese Welt, die außerhalb des erkennenden Subjekts

32 Zum Widerspruch im Bezug auf das Verhältnis von Wissen und Wirklichkeit (bzw. Realität), siehe von Glasersfeld 2008, 18–24. Zur Verwendung der Begriffe Wirklichkeit und Realität im Radikalen Konstruktivismus siehe von Glasersfeld 1991b, 163 und S. 166.

33 Über die Art und Weise der Auseinandersetzung mit der erlebten Umwelt siehe von Glasersfeld 2009, 20–27. Zur Konstruktion einer subjektiven Außenwelt von Glasersfeld 1989b, 441–444; von Glasersfeld 2009, 33–37. Die ontische Welt siehe von Glasersfeld 1991b, 17–18; von Glasersfeld 2009, 31–33. Über die Konstruktionsprinzipien einer subjektiven Wirklichkeit (bzw. Realität) siehe von Glasersfeld 1991b, 168–169; von Glasersfeld 1994.

34 Zum Konzept des Passens und der Anpassung (nicht als Übereinstimmung bzw. Homomorphie) siehe von Glasersfeld 1998, 505–506; von Glasersfeld 2008, 19–24.

35 Zum Vorwurf des Solipsismus siehe von Glasersfeld 1988; von Glasersfeld 1991b, 173–174; von Glasersfeld 1997b, 186.

als solches existiert, machen. Jene Welt ist für unser Wissen nicht zugänglich.³⁶ Demnach können wir bestenfalls nur Aussagen über die Art und Weise treffen, *wie* wir unser Wissen in einer Auseinandersetzung mit der Welt organisieren.

Eine solche Sichtweise auf die Erkennbarkeit der Welt und die Beschaffenheit des Wissens über sie hat nicht nur Konsequenzen für die einzelnen Individuen,³⁷ sondern auch für die Archäologie als Wissenschaft.³⁸ Die vergangene Welt liegt nämlich nicht vor unseren Füßen, um als solche entdeckt und *re*konstruiert zu werden, sondern sie wird von der Archäologie durch methodische Reflexion als vergangen konstruiert. Die Archäologie konstruiert eine vergangene Realität (einen eigenen Beobachtungsraum), die sie schließlich selbst erforscht.³⁹

Aus der Perspektive des Radikalen Konstruktivismus ist das archäologische Wissen also nicht als ein Abbild einer zu erkennenden Welt zu begreifen, sondern als eine Konstruktion, die zu der Erfahrungswelt der Individuen als Gruppe passt und somit eine Lösung für das Empfinden der Vergangenheit darstellt.⁴⁰ Wenn diese Konstruktion der Erfahrungswelt der Individuen nicht mehr standhält, wird sie in neue, passendere Formen weiterentwickelt. Das von der Archäologie produzierte Wissen ist also gerade nicht als ein Abbild einer außerhalb unseres Wissens existierenden Realität zu begreifen und spiegelt keineswegs eine vergangene Realität wider.⁴¹ Es bietet vielmehr eine Lösung an, durch die die Vergangenheit als solche bewusst erlebt werden kann. Das archäologische Wissen gibt dann in sich die Art und Weise wieder, wie eine Gruppe von Individuen eine erlebte vergangene Welt organisiert und konstruiert hat. Nach der radikalkonstruktivistischen Definition des Wissens verschiebt sich also das Interesse von dem Verhältnis zwischen dem zu erkennenden Objekt und dem erkennenden Subjekt hin zu der Operationsweise des erkennenden und konstruierenden Subjekts als einzelner Individuum oder als Gruppe (s. a. Beitrag Schreiber).

2.3 Definition Wissensraum

Wie könnte also eine erste Annäherung an eine Definition des Begriffs *Wissensraum* anhand der präsentierten Argumente der radikalkonstruktivistischen Theorie des Wissens erfolgen? Nach dem Radikalen Konstruktivismus können wir keine von unseren Erfahrungen unabhängige Welt beschreiben, wie sie außerhalb unserer Erfahrungen existiert. Das Wissen spiegelt also nicht eine außerhalb der Erfahrungen existierende Welt wider, sondern kann bestenfalls Hinweise auf die Art und Weise geben, wie wir unsere Erfahrungswelt organisieren. Hierbei kommt dem Raumbegriff im Kompositum *Wissensraum*⁴² eine nützliche Bedeutung zu:

36 Siehe von Glasersfeld 1991a, 17–18.

37 Von Glasersfeld 1992, 31–32.

38 Zur Diskussion des Radikalen Konstruktivismus in der Archäologie, in den Geschichtswissenschaften und in den Literaturgeschichtswissenschaften siehe Holtorf 1995; Holtorf 2006; Nünning 1992; Rusch 1997. Zur sozialen Komponente des Radikalen Konstruktivismus siehe von Glasersfeld 1989b, 442–444; von Glasersfeld 1989a, 129–131; von Glasersfeld 1991a, 18–21; von Glasersfeld 2009, 33–37.

39 Jensen 1999, 74–87. Siehe auch Holtorf 1995, 9–11; Holtorf 2006, 352–354.

40 Zur menschlichen Fähigkeit der Synthese und Erinnerung, sprich zu gleichzeitigen Erfahrung dessen, was nicht gleichzeitig geschieht, siehe Elias 2004 [1970], 51–52 und S. 95–105. Erinnern konstituiert gegenwärtig(e) Vergangenheit, siehe Schmidt 1997, 30–31.

41 Die Existenz einer vergangenen Realität wird aber auch nicht bestritten, siehe Holtorf 2006, 352–353.

42 Das Kompositum *Wissensraum* besteht aus einem semantischen Kern *Raum* (Grundwort) und einem semantischen Satelliten *Wissen* (Bestimmungswort), siehe U. Hoberg und R. Hoberg 2011, 91–92 und 206–211. In meinem Beitrag wurde das Bestimmungswort *Wissen* ins Zentrum der Betrachtung gerückt und gibt somit die konkreten und detaillierten Rahmenbedingungen der Definition des *Wissensraumes* vor. Der *Raum*-Begriff als Grundwort schafft den allgemeinen Rahmen für die Definition.

- 1 Die räumlichen Grenzen des Wissens werden durch die gemachten Erfahrungen und mit dem Umgang mit ihnen definiert.
- 2 Unter einem *Wissensraum* kann daher nur ein gegenwärtiger *Wissensraum* erfasst werden, der vom denkenden Subjekt aktuell erlebt und reflektiert wird, immer wieder durch neue Erfahrungen ergänzt, korrigiert und dadurch ständig verändert wird.
- 3 Archäologie als Wissenschaft kann einen eigenen, von mehreren Individuen akzeptierten *Wissensraum* durch methodische Reflexion konstruieren. Dieser *Wissensraum* ist aber von der Art und Weise der Konstruktion abhängig, wie Menschen als Individuen und als Gruppe dies tun.

3 Das altägyptische Haus H72 von Elephantine – ein archäologisches Beispiel

Ich möchte nun anhand eines archäologischen Beispiels, dem altägyptischen Haus H72 von Elephantine, darstellen, wie Wissen über die Vergangenheit aus der Perspektive des gegenwärtigen *Wissensraums* als ein vergangener *Wissensraum* archäologisch konstruiert wird. Dies geschieht auf der Grundlage bestimmter Erfahrungen der Subjekte sowie durch bestimmte wissenschaftliche Praxis, also aus dem gegenwärtigen *Wissensraum* heraus. Einerseits bestimmen persönliche Erfahrungen die Konstruktion des archäologischen Wissens, aber andererseits natürlich auch das schon niedergeschriebene und in medialen Formen kodierte archäologische Wissen und die Primärquelle des archäologischen Materials (s. a. Beitrag Wodtke). Dabei ist es wichtig zu bemerken, dass eine Konstruktion nie aus dem Nichts konstruiert werden kann. Sie basiert immer auf schon gemachten Erfahrungen und auf anderen Konstruktionen. Dies gilt natürlich ebenso für meine eigenen Ausführungen.

Ein/e Archäologe/in⁴³ gräbt eine Mauer innerhalb einer Siedlung auf der Insel Elephantine in Ägypten aus (Abb. 1).⁴⁴ Diese Mauer wird seit ca. 4000 Jahren zum ersten Mal wieder vom Menschen wahrgenommen.⁴⁵ Es stellen sich viele Fragen, die geklärt werden müssen: Wie ist diese Mauer zu datieren? Ist diese Mauer Teil einer größeren Struktur? Hat sie Ähnlichkeiten mit anderen Mauern und besitzt sie vielleicht eine besondere Bedeutung? Deren Beantwortung gehört zu den zentralen archäologischen Aufgaben während einer Ausgrabung und später bei der Auswertung der Funde und Befunde. Die ausgegrabene Mauer kann in diesem Fall glücklicherweise mit einigen anderen Mauern in Verbindung gebracht werden. Es scheint sich hierbei um ein Haus zu handeln, welches deshalb mit der Bezeichnung H72 versehen wurde (Abb. 2).⁴⁶

Nun stellt sich die Frage, um was für einen Haustyp es sich handelt. Leider konnte das Gebäude nicht vollständig ausgegraben werden, was eine Einordnung in eine ty-

43 Hierbei ist zu bemerken, dass bei einer Ausgrabung in Ägypten der größte Teil der Ausgrabungstätigkeit häufig den sogenannten einheimischen ‚Arbeiter/innen‘ (selten Mitarbeiter/innen genannt) oder ‚Grabungshelfer/innen‘ zufällt. Den Studierenden und den ausgebildeten Ägyptologen/innen, Bauforscher/innen u. a. fällt das Dokumentieren der Befunde und Funde zu. Wenn im Folgenden die männliche Form als Referenz verwendet wird, ist damit der leitende Archäologe/Ägyptologe gemeint, der auch die Publikation zusammengestellt hat.

44 Bei den Ausgrabungen auf der Insel Elephantine zwischen 1986 und 1990 wurde der Fokus auf die Architektur und vor allem auf eine vollständige Rekonstruktion der Stratifikationsprozesse sowie auf die Erkenntnisse über die Baustratigraphie gerichtet, siehe von Pilgrim 1996, 13–14.

45 Zu datieren in die 13. Dynastie (ca. 1985–1773 v. Chr.), Bauschicht 12, siehe von Pilgrim 1996, 14–15.

46 Vom Haus H72 gibt es keine separate Beschreibung, sondern es wird unter dem Exkurs „Architekturimmanente Statussymbolik“ behandelt, von Pilgrim 1996, 207–209.

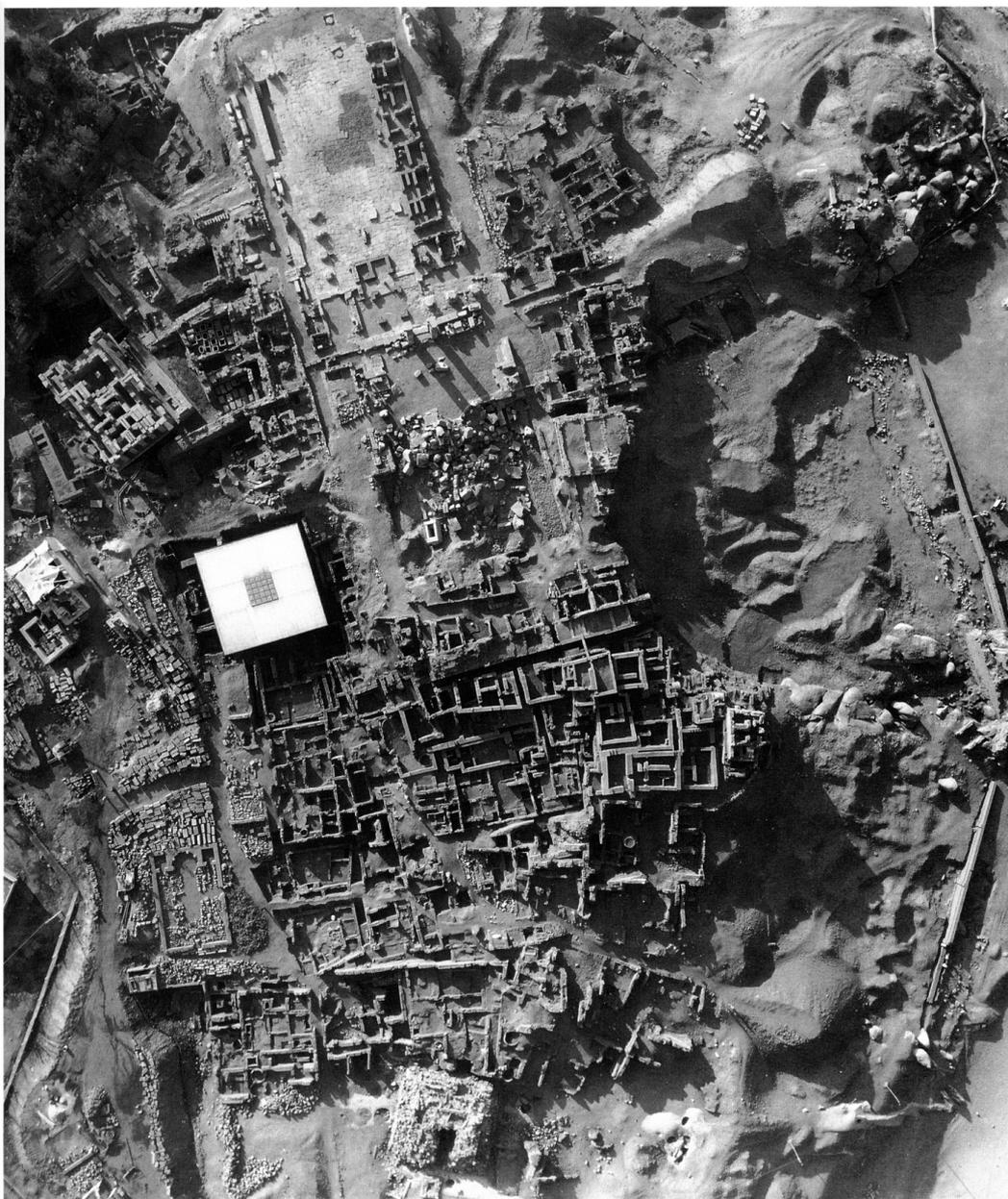


Abb. 1 | Das Stadtgebiet von Elephantine (Zustand 1991); von Pilgrim 1996, Tafel 1, Tafelbeschreibung original: „Das Stadtgebiet von Elephantine (Zustand 1991) Aufnahme DMT“:

pologische Kategorie der schon etablierten altägyptischen Häusertypen erschwert.⁴⁷ Die gemachten Erfahrungen im Falle dieses Hauses passten zudem nicht mit den Kriterien für die schon etablierten Häuserkategorien zusammen. Die Form des Hauses stört sozusagen die Harmonie der Kategorien und macht die Bildung einer neuen Kategorie notwendig, nämlich die der (noch) nicht identifizierten Häusertypen.⁴⁸ Zudem weichen einige am Haus H72 festgestellten Merkmale von denen anderer Gebäude dieser Siedlung ab und irritieren den Ausgräber. Sein besonderes Interesse ist aufgrund der nicht erfüllten

47 Zu den Häusertypen Dreistreifenhaus und Hofhaus, siehe von Pilgrim 1996, 190–205.

48 Neben den zwei Grundrisstypen Dreistreifenhaus und Hofhaus, gibt es auch Häusertypen, die meist wegen der schlechten Erhaltung bzw. Zerstörung und wegen fehlendem Vergleichsmaterial von anderen Ausgrabungen nicht identifizierbar sind, siehe von Pilgrim 1996, 205.

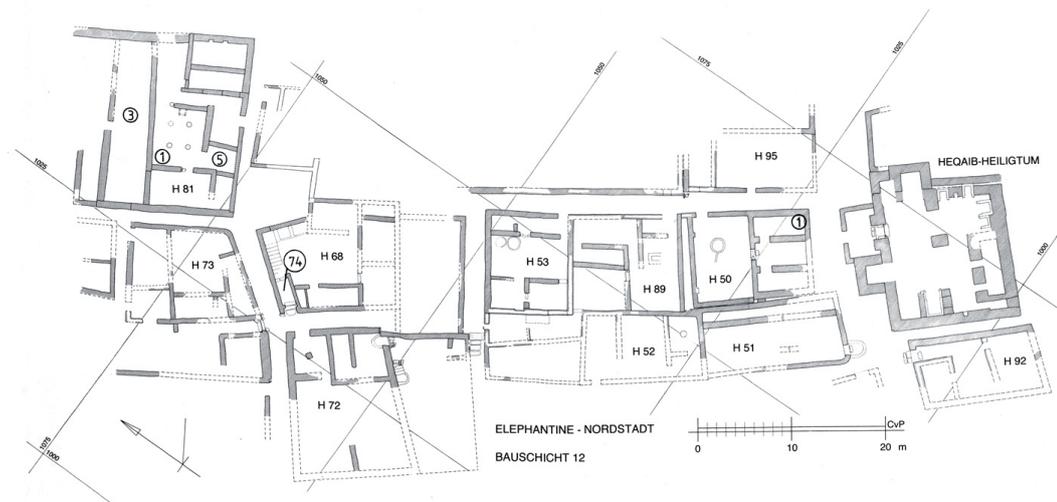


Abb. 2 | Schematische Darstellung des Grabungsareals (Nordstadt) mit H72; von Pilgrim 1996, S. 256 Abb. 109, Abbildungsbeschreibung original: „Größe und Verteilung der Siegelverschlusdepots in der Nordstadt: Bausicht 12.“

Erwartungen geweckt.⁴⁹ Es scheint nicht nur zwei oder drei Häusertypen auf der Insel zu geben, sondern sogar solche, die in besonderer Weise den etablierten Grundkategorien widersprechen. Erstens ist die Eingangshalle des Hauses mit einer Mittelsäule ausgestattet; zweitens sind die Außenwände mit doppeltem Ziegel überdurchschnittlich dick.⁵⁰ Allerdings macht die Raumtiefe alleine aus statischen Gründen den Einzug einer Mittelsäule zur Unterstützung des Daches nicht unbedingt notwendig.⁵¹ Da der Einzug einer Mittelsäule nicht rein funktional durch statische Erfordernisse zu erklären ist, wird nach einem anderen Grund gesucht.⁵² Die spezifische Bedeutung der Säulen wird in der Monographie vom Ausgräber unter der Rubrik „Statussymbol und Repräsentation“ behandelt.⁵³ Hierbei ist anzumerken, dass der Ausgräber diese weiterführende Bedeutung nicht ausschließlich aus dem Fundkontext, in dem die Säule in dem Haus steht, zieht. Zusätzlich zitiert er Literatur aus dem ägyptologischen Diskurs, in der ähnliche Erfahrungen beschrieben werden.⁵⁴ Die Ausführungen über eine Einbringung von Säulen lassen sich wie folgt zusammenfassen: Sie werden als eine Möglichkeit betrachtet, die ökonomische Potenz eines/r Hausbesitzers/in nach außen hin zu demonstrieren.⁵⁵ Im Fall vom Haus H72 kann man außerdem keine spezielle Nutzung des Eingangsraumes nachweisen.⁵⁶ Eingangsräume werden damit unter dem Aspekt der statusindikativen Architekturele-

49 Ähnliche Besonderheiten kann man auch beim Haus H87 erkennen, siehe von Pilgrim 1996, 117–118. In meiner Ausführung wird aber nur das Haus H72 explizit behandelt. Bei den Grabungen in der Stadt des Mittleren bis Neuen Reiches wurden mehr als 110 Häuser teilweise oder ganz erfasst; 18 davon wurden in einem solchen Umfang untersucht, dass sie als Grundlage für eine Analyse der Wohnarchitektur ohne größere Einschränkungen herangezogen werden können, siehe von Pilgrim 1996, 189.

50 Von Pilgrim 1996, 207.

51 Von Pilgrim 1996, 207 und S. 201–203.

52 Von Pilgrim 1996, 207.

53 Von Pilgrim 1996, 207.

54 Diese Vermutung über die Bedeutung von Symbolstatus und Repräsentation wird durch Zitate aus der ägyptologischen Literatur bekräftigt, so werden Crocker 1985 und S. 15 Anm. 8 aus Endruweit 1994 zitiert.

55 Von Pilgrim 1996, 208. Hierbei ist auch bemerkenswert, dass hier durch die Verwendung der männlichen Form die Assoziation mit einem männlichen Hausbesitzer erweckt wird, obwohl diese Tatsache aus dem archäologischen Befund nicht nachzuweisen ist, da vor allem die schriftlichen Hinweise und bildlichen oder rundplastischen Darstellungen der Hausbewohner/innen fehlen.

56 Von Pilgrim 1996 208.

mente eingeordnet, weil sie nicht nur für die Besucher/innen im Hausinneren, sondern auch für die Vorbeigehenden und den/die flüchtige/n Besucher/in eine ‚beeindruckende Wirkung‘ hinterlassen dürften.⁵⁷ Als zweiter wichtiger Aspekt wird vermutet, dass die Mauer in dieser Stärke als Mittel zur Repräsentation des Status eingezogen worden ist.⁵⁸ Hierbei wird ein Analogieschluss zu statussignifikanten Architekturattributen in der altorientalischen Architektur Mesopotamiens gezogen.⁵⁹ Die Mauerstärke dürfte nämlich an erster Stelle von den ökonomischen Mitteln des Bauherrn abhängig gewesen sein.⁶⁰ Andererseits bestimmt die Dicke der Mauer auch die Belastbarkeit der Bausubstanz sowie das Innenraumklima des Hauses. Im Falle des Hauses H72 hätten zwei Ziegel Mauerstärke eher zusätzliche Maßnahmen für die Klimatisierung des Hauses erfordert.⁶¹ Wie bereits erwähnt tragen die Außenwände und die Wände des Eingangsraumes beim Haus H72 zwei Ziegel, wobei der Standard auf Elephantine, aus statischen und bauklimatischen Gründen nach dem Analogieschluss zu ‚heutigen‘ Zuständen beim Lehmabau sinnvoll, vom Ausgräber auf 1½ Ziegel festgelegt wird.⁶² Die Mauern sind damit dicker als nach bauklimatischen Gründen funktional erforderlich. Bemerkenswert ist, dass dies häufig nicht nur im Eingangsbereich (Außenwand des Hauseingangs) zu beobachten ist, sondern auch bei der Mauer entlang der Haupteintrittsachsen.⁶³ Zusammenfassend wird dann die Vermutung aufgestellt, dass in der Wohnarchitektur die Mauerstärke ein statussignifikantes Element darstelle.⁶⁴

An dieser Stelle breche ich die Ausführung ab und versuche, die Art und Weise der Ordnungsprinzipien des Wissens zu beschreiben, anhand derer ein vergangener *Wissensraum* konstruiert wird. Der spezifische, männliche Archäologe ist in diesem Fall das erkennende Subjekt. Er bringt beim Untersuchen der materiellen Hinterlassenschaften eine subjektive Wirklichkeit mit sich, die er durch sein Leben und sein Studium etc. erworben hat: Er ist ein Spezialist auf seinem Gebiet. Er macht Erfahrungen bei den Ausgrabungen und bei der Befundauswertung, die teils mit seinen vorhandenen Konzepten und Ideen übereinstimmen, teils jedoch auch, wie in dem vorgestellten Beispiel des Hauses H72, diesen widersprechen. An dieser Stelle gerät er in Erklärungsnot. Die erfahrene Besonderheit des Hauses passt sich nicht in die vorhandenen Kategorien und in sein Vorwissen ein. Er muss die alten Denkstrukturen und Kategorien neu ausrichten und modifizieren oder neue, passendere schaffen. Im Rahmen der Ausgrabung und bei der Befundauswertung muss also eine neue Kategorie erstellt werden, nämlich die der (noch) nicht identifizierten Häusertypen. Die Mauerstärke stört augenfällig die erwartete Ordnung und den Standard im Vergleich zu den anderen Häusern. Als Archäologe kann er die Besonderheit des Hauses *nicht* unbeachtet lassen, denn der Unterschied stört die

57 Von Pilgrim 1996, 208. Unter diesem Aspekt ist dann auch der Steinplattenboden im Eingangsbereich zu beurteilen, siehe von Pilgrim 1996, 208.

58 Von Pilgrim 1996, 208.

59 Als Analogie dienen Ausführungen von Heinrich und Seidl 1968.

60 Von Pilgrim 1996, 208.

61 Von Pilgrim 1996, 208. Hierbei wird eine Analogie zu ‚heutigen‘ Zuständen beim Lehmabau gebildet, indem eine Ziegelstärke von 1½ Ziegeln (51cm) für zweigeschossige Gebäude als Standard verwendet wird, zitiert wird Niemeyer (1982), 67. Eine Ziegelstärke über 1½ Ziegel bringt keine spürbaren Verbesserungen im Innenraumklima unter bauklimatischen Überlegungen, zitiert werden Endruweit 1994, 189 Anm. 296 sowie Tietze 1985, 60.

62 Von Pilgrim 1996, 207 und S. 208.

63 Von Pilgrim 1996, 208–209. Entsprechender Umgang mit der Dimensionierung der Mauern ist bereits im Kontext der königlichen Paläste gegeben, die die in der privaten Wohnarchitektur angelegten Maßstäbe bei weitem übertreffen, siehe von Pilgrim 1996, 208. Analog hierzu werden die Wohnhäuser in Amarna herangezogen: 289 (54,32%) der Häuser haben eine Wandstärke von ½ Ziegeln, 196 (36,84%) von 1 Ziegeln, 34 (6,39%) 1½ Ziegeln und nur 13 (2,45%) Wohnhäuser 2 Ziegeln, Tietze 1985, 60. Bemerkenswert dabei ist, dass letztere mit Hilfe von Inschriften den höchsten Beamten zugeschrieben werden können, siehe von Pilgrim 1996, 208 und Tietze 1985, 60.

64 Von Pilgrim 1996, 208–209.

Ordnung. Um die Ordnung wieder herzustellen, greift er beim Erklären auf bekannte und ihm naheliegend scheinende, grundlegende Denkstrukturen und Kategorien zurück. Es ist nicht überraschend, dass er den Unterschied in der Mauerstärke in ihrem Kontext mit einem statussignifikanten Element erklärt, da man in der Ägyptologie oder der Alt-orientalistik ähnliche Phänomene schon auf ähnliche Weise gedeutet hat. Was mir bei der Interpretation jedoch am Augenfälligsten erscheint, ist der direkte Bezug zu den Denkkategorien unserer heutigen Gesellschaft, in denen eine direkte Verbindung zwischen dem Haus und dem Status existiert.⁶⁵ Es scheint also, dass man aus den auf den ersten Blick kleinen und so unwichtig erscheinenden Details und Indizien wie der Dicke der Mauer auf ein ganzes tiefgründiges Phänomen von großer Bedeutung zu schließen vermag.⁶⁶ Es ist bemerkenswert, dass die Interpretation, wie es Ulrich Veit folgendermaßen zum Ausdruck bringt,

[...] merkwürdig zwischen zwei Polen [schwankt], nämlich zwischen der ‚Eingemeindung‘ des Fremden in das Symboluniversum der eigenen Kultur auf der einen Seite und dessen ‚Exotisierung‘; d. h. der Darstellung der untersuchten Kulturen als den Prinzipien der eigenen Kultur diametral entgegengesetzt, auf der anderen Seite.⁶⁷

In diesem Sinne wird in der Interpretation der altägyptischen Stadtstruktur Elephantines mit ihrer Statusausdifferenzierung anhand der materiellen Pracht der Mauer implizit ein direkter Bezug dieser Strukturen zu unserer europäischen Vorstellung von der ‚materiellen Pracht‘ als statussignifikantes Element vorausgesetzt und auf die altägyptische Kultur projiziert.⁶⁸ Doch dies geschieht nicht als eine direkte Analogie einer gegenwärtigen Realität auf eine vergangene. Das archäologische Wissen entsteht vielmehr durch die Schritte der Transformationen, welche es von einem Stück Lehm bis zu dessen Interpretation strukturieren.⁶⁹ Damit das archäologische Material in all seiner Potentialität erkennbar wird, muss es zu einem Laboratorium werden, und um eine ‚jungfräuliche‘ Mauer in ein Laboratorium zu verwandeln, muss sie die Form eines Diagramms annehmen (Vgl. Abb. 1 mit 2).⁷⁰ In diesem Sinne geht der Weg zu einem kohärenten Bild der Vergangenheit über eine euklidische Welt der Geometrie und Koordinaten mit ihren Fixpunkten aufgetragen

65 So z. B. Architektur-Psychologe Peter Richter im Interview „Mein Haus bin ich“ mit der Süddeutsche.de 17.05.2010, siehe <http://sz.de/1.567762> (besucht am 15.05.2013). Aus kulturwissenschaftlicher und psychoanalytischer Perspektive über das Haus als Symbol für Leben und Tod, Freiheit und Abhängigkeit und die Assoziation des Hauses mit bürgerlichen Familienleben und dem Traum des ‚Es-geschafft-Habens‘ siehe Hirsch 2006, 11.

66 So z. B. Indizienparadigma und Spurensicherung bei Ginzburg 1995 [1979]. Im semiotischen Sinne Mauer als Träger von kommunikativen Botschaften über konventionelle Funktionen hinaus, siehe Veit 2003, vor allem S. 22–23. Zur epistemologischen Rolle der Spuren und über Spurenlesen siehe Krämer 2007, 11–27, vor allem S. 25–26 mit Bezug auf die Archäologie; siehe auch Holtorf 2007.

67 Veit 1998, 128.

68 Kritische Bemerkungen zur analogischen Projektion einer spezifischen Gegenwartssituation in die ferne Vergangenheit, siehe Eggert 1998, vor allem S. 120–122; Veit 1998. Zur Analogiebildung in der Archäologie siehe Bernbeck 1997, 85–108.

69 Im Sinne Bruno Latours „zirkulierender Referenz“, die er anhand des Beispiels vom Sammeln von Bodenschichtenproben aus dem Urwald des Amazonas erarbeitet hat, siehe Latour 2000, 36–95. Wenn der Radikale Konstruktivismus an der Art und Weise der Konstruktion einer subjektiven Wirklichkeit interessiert ist (und dabei die Objekte eher ignoriert), werden im Gegenteil bei Bruno Latour die Handlungsfähigkeit und Eigenschaften der Objekte in die Konstruktionen viel stärker einbezogen. So entstehen die Wirklichkeitskonstruktionen nicht nur als subjektive Vorstellung in begrifflichen Strukturen, sondern eher als homogene Wechselbeziehungen (Netzwerke) zwischen Objekten und Subjekten, die gleichwohl für die Wirklichkeitskonstruktionen von Belang sind. In diesem Beitrag wird Bruno Latour herangezogen, um dadurch die vor den begrifflichen Strukturen strukturierenden Faktoren für die Wirklichkeitskonstruktionen stärker als beim Radikalen Konstruktivismus zu berücksichtigen. Damit wird die vorgefundene materielle Welt, die z. B. sowohl durch wissenschaftliche Praxis strukturiert wird als auch selbst die Praxis strukturiert, viel stärker als Teil der Wirklichkeitskonstruktionen berücksichtigt; so wird die Handlungsdimension für die Konstruktionen der vergangenen *Wissensräume* stärker einbezogen.

70 Latour 2000, 57–58.

in Form von Linien und Vierecken (so dünn wie es mit einem Bleistift möglich ist) auf Millimeterpapier (mit einem Zollstock genauestens gemessen), bis zu der Verfeinerung (z. B. mit Hilfe von Computersoftware) und Untersuchung der Details dieser Diagramme, die dann schließlich in einer Interpretation mit Hilfe von Vergleichen und Analogien ihre Form annehmen. Man geht eben nicht von einem Stück Mauer bestehend aus Lehmziegeln zu der Idee einer Mauer, sondern von einem Erdklumpen zu Linien auf einem geometrischen Raster und so weiter: So wird ein ‚realer‘ Erdklumpen zu einem von Archäolog/innen erfassten Erdklumpen.⁷¹ Die Mauer wird schließlich in den Bibliotheken aufbewahrt und gehütet. Indem man bei den Transformationen die Mauer verliert, gewinnt man das Wissen über sie.⁷² Schließlich kommt es nicht auf eine Ähnlichkeit an, sondern auf eine geregelte Abfolge von Transformationen, Transmutationen und Übersetzungen und so auch die Gewissheit einer konstant gehaltenen Referenz.⁷³ Durch das archäologische Wissen wird somit nicht eine wirkliche Außenwelt, die mimetisch anverwandelt wurde, konstruiert, sondern eine wirkliche Innenwelt, deren Kohärenz und Kontinuität sie sich selbst versichert.⁷⁴ So wurde aus einigen Lehmziegeln eine Mauer und schließlich ein Haus mit Hilfe archäologischer Werkzeuge, Hilfsmittel, Techniken und Methoden konstruiert; mit ihm aber auch eine bisher verborgene Form entdeckt, nämlich ein statussignifikantes Element, das uns nun in der Retrospektive und Wiederbetrachtung (auch Betrachtung anderer Beispiele) immer schon unter den sichtbaren Merkmalen des archäologischen Materials präsent erscheinen wird.⁷⁵

Durch archäologische Praxis wird eine logisch nachvollziehbare vergangene Realität konstruiert (ein vergangener *Wissensraum*), die den Erfahrungen des Subjekts und dem wissenschaftlichen Diskurs teils bewusst, aber auch unbewusst, angepasst werden können.

4 Fazit

Kehren wir zur eingangs formulierten Frage zurück, ob die Vergangenheit selbst ein *Wissensraum* ist. Nach meiner Definition ist Vergangenheit zwar kein selbstständiger *Wissensraum*, der für sich als solcher *per se* existiert und als solcher auch untersucht werden könnte. Beim Untersuchen und Interpretieren der materiellen Hinterlassenschaften vergangener Kulturen bewegen wir uns aber mit Hilfe unserer Methoden nicht in Richtung der zu erkennenden Vergangenheit, auch nicht hin zu einem vergrößerten Weltwissen, sondern pendeln im Sinne Bruno Latours in ständigen Transformationen einer zirkulierenden Referenz. In diesem Sinne wird nicht eine vage Übereinstimmung zwischen Vergangenheit und Gegenwart oder Welt und Wort hergestellt. Viel mehr kommt man vom Nichtwissen zum Wissen, „[...] von der Schwäche zur Stärke, von der Unterlegenheit zur Beherrschung der Welt durch den Blick [...]“⁷⁶ mit Hilfe wissenschaftlicher Praxis. Ein vergangener *Wissensraum* wird immer nach den Organisationsprinzipien des gegenwärtigen *Wissensraums* konstruiert. Es ist aber zugleich nicht zu leugnen, dass es z. B. ein Altes Ägypten als *Wissensraum* in unserer Gesellschaft gibt. Durch die materiellen Hinterlassenschaften einstiger Kulturen lässt sich vermuten, dass es in der Vergangenheit denkende und handelnde

71 Latour 2000, 64. Sie geht vom Instrument zum Diagramm über, von der Hybride Erde/Zeichen/Zeichnung zum Papier und somit zu einer „Inskription“, siehe Latour 2000, 64–69.

72 Latour 2000, 51. Dies trifft auf die Archäologie bestens zu, da zu der Methode der Archäologie das teilweise und unvermeidliche Zerstören des eigentlichen Gegenstandes – des archäologischen Materials – gehört.

73 Latour 2000, 72.

74 Latour 2000, 72.

75 Latour 2000, 82. Zu Reversibilität der zirkulierenden Referenz sowie zu ihrer Reduktion und Amplifikation, siehe Latour 2000, 84–89.

76 Latour 2000, 42.

Menschen gegeben hat und damit auch, dass es einen vergangenen *Wissensraum* gegeben haben muss. Das archäologische Material ist in sich wie eine stumme Hülle, ohne einen ‚Resonanzboden‘, der für einen hermeneutischen Zugang unerlässlich wäre,⁷⁷ und soll und kann nicht einen Weg zu dem vermuteten vergangenen *Wissensraum* eröffnen. Denn ihre Bedeutung als vergangener *Wissensraum* erhält sie nur durch das Interesse des erlebenden heutigen Subjekts (und durch das Interesse von mehreren Individuen als Gruppe, bzw. mehrere Gruppen), die dieses Material als vergangen organisieren und konstruieren. Erst dann entsteht ein konkreter vergangener *Wissensraum* wie das Alte Ägypten oder ein altägyptisches Haus im Heute. Um das archäologische Material untersuchen zu können, wird notwendigerweise die Vermutung aufgestellt, dass es einen vergangenen *Wissensraum* gegeben haben muss. Damit wird eine künstliche Trennung zwischen dem gegenwärtigen und dem vergangenen *Wissensraum* in dem gegenwärtigen *Wissensraum* vollzogen, was dann auch einen vergangenen *Wissensraum* entstehen lässt. Ist diese Trennung einmal durchgeführt, wird die Sehnsucht in uns erweckt, den erlebten vergangenen *Wissensraum* zu untersuchen und die Vergangenheit zu deuten, ja sie im Heute als vergangen zu erleben. Daraus entstehen dann Konstruktionen in der Konstruktion, sprich vergangene *Wissensräume* in den gegenwärtigen *Wissensräumen*. Durch diese Einbettung der Konstruktionen in der Konstruktion werden sie auch real und selbstständig für sich existierend erlebt.⁷⁸

Vergangene *Wissensräume* können somit als wichtige Teile unserer Gesellschaft angesehen werden, die nur aus der Perspektive der gegenwärtigen *Wissensräume* immer wieder konstruiert und erlebt werden können. Denn außerhalb meines eigenen, von mir konstruierten und ständig aktualisierten *Wissensraumes* kann es keine anderen für mich zugänglichen *Wissensräume* geben. Vergangenheit ist ein Teil meines *Wissensraums* und da ich keine andere Beobachtungsposition als die aus meinem eigenen Wissen heraus einnehmen und überprüfen kann, ob meine Erfahrungen eine tatsächlich existierende Realität (einen vergangenen *Wissensraum*) widerspiegeln oder nicht, bleibt die Vergangenheit eine Konstruktion in der Konstruktion, deren ‚Wahrheitsgehalt‘ aus der Konstruktion heraus nicht überprüfbar ist. Dies gilt ebenso für die Ägyptologie als Wissenschaft.

Die Konsequenzen dieser Antwort sind m. E. dabei allerdings bedeutender als die Frage selbst. Zu welchem Zweck konstruieren wir vergangene *Wissensräume*?⁷⁹ Wie sollen vergangene *Wissensräume* überhaupt konstruiert werden?⁸⁰ Wer hat die Macht, vergangene *Wissensräume* zu konstruieren – wer darf vergangene *Wissensräume* konstruieren? Wann ist ein vergangener *Wissensraum* erfolgreich und legitim konstruiert?

77 Eggert 1998, 115.

78 Vgl. von Glasersfeld 1989b, 440–447; von Glasersfeld 1991a, 18–21; von Glasersfeld 2009, 36–37.

79 Vielleicht für die Versicherung unserer Identität im Sinne Jan Assmanns, so dass der Mythos des Alten Ägyptens als fundierende Erinnerungsfigur, in derer ständiger Wiederholung und Vergegenwärtigung eine Gesellschaft oder Kultur (sprich unsere Gesellschaft und Kultur) sich ihre Identität versichert, siehe Assmann 2005, 22–24. Siehe auch Kalela 2012 bes. S. ix–xi, 10–13, der den Fokus von der Frage „What is history“ zu „Why history“ lenkt und dabei die gesellschaftliche und soziale Relevanz historischer Forschung ins Zentrum der historischen Forschung rücken lässt; ähnlich auch Holtorf 2012; Holtorf 2013. Über die Relevanz der modernen Ägyptologie in der europäischen Rezeption und Konstruktion Altägyptens, siehe Fitzenreiter 2007, bes. S. 339–340 über die Perspektive einer ‚horizontalen‘ Form der Ägyptenkunde.

80 Über archäologische Methodik und Interpretation unter Bezugnahme auf die Ägyptologie siehe Fitzenreiter 2006; Verbovsek, Backes und Jones 2011; Wendrich 2010. Kritische Bemerkungen über den Umgang mit Quellenmaterial in der ägyptischen Geschichtsschreibung siehe Jansen-Winkeln 2009. Ich möchte hier auch einen eher unkonventionellen Konstruktionsvorschlag im Rahmen der Archäologie in Ägypten, der bei der Konstruktion vergangener *Wissensräume* mehrere Interessenten als nur die durch westliche Wissenschaft geleitete Vorstellung von Vergangenheit berücksichtigt, im positiven Sinne hervorheben, siehe Aboubarak, Hanna und Keshk 2012; Tully 2007; Tully 2009; Tully 2011. Siehe auch Meskell 2012 [2001].

Die Liste der Fragen könnte man unendlich weiterführen. Dies würde aber sicherlich am Ende auch zu dem verwirrenden und irritierenden Ergebnis führen, dass es schließlich keine endgültigen Antworten auf sie gibt. Archäologisches Wissen spiegelt nicht eine vergangene Realität wider, die scheinbar methodisch wie in einem ‚wahrhaftigen‘ wissenschaftlichen Vakuum produziert werden könnte.⁸¹ Es gibt nicht nur eine einzige Vergangenheit, sondern viele davon, die jeweils nach bestimmter Art und Weise spezifisch für sich konstruiert werden. Von Archäolog/innen konstruierte vergangene *Wissensräume*⁸² spielen sicherlich eine wichtige Rolle für unsere Gesellschaft und können mit ihren spezifischen Methoden eine bestimmte Art und Weise von Wissen über Vergangenheit zu Tage bringen.⁸³ Auch wenn in meinen Ausführungen die Autonomie der Individuen betont wird, bedeutet das jedoch nicht, dass alles in der Welt autonom und nach Beliebigkeit konstruiert werden könnte.⁸⁴

Jede Konstruktion bedient sich anderer Konstruktionen und mit jeder Konstruktion geht auch eine Verantwortlichkeit einher, da sie als Voraussetzung für weitere Konstruktionen dienen kann sowie andere Konstruktionen nicht ignorieren soll. Zugleich bestimmt unser Wissen weitgehend unser Handeln; wenn wir verantwortungsbewusst handeln wollen, dann müssen wir auch die Verantwortung für die Art und Weise übernehmen, in der wir die Welt sehen bzw. vergangene Wissensräume konstruieren.⁸⁵ Denn wie der finnische Historiker Jorma Kalela es treffend zum Ausdruck bringt, sind die Fragen der Historiker/innen (und auch der Archäolog/innen) von sozialer Relevanz, was ein Bewusstsein über die Positionierung des/der Wissenschaftlers/in in der Gesellschaft unumgänglich macht: „Historians... [and] their questions are connected to current circumstances [in society], and their findings do have consequences – their intentions notwithstanding.“⁸⁶ Wie im Eingangszitat betont, ist es mitunter wichtiger, statt nur Detailfragen nachzugehen, sich auch in einer Wissenschaft wie der Ägyptologie/Archäologie über die eigenen Fach- und Disziplinengrenzen hinaus zu wagen, um nicht in der Fülle der materiellen Hinterlassenschaften vor allem die soziale Dimension der Konstruktionen aus den Augen zu verlieren.

81 Siehe z. B. Bernbeck 2012 über die politische Dimension im Kontext der Vorderasiatischen Archäologie.

82 Als *stories* und *meta-stories of archaeology*, siehe Holtorf 2010.

83 Eher skeptisch über die Relevanz der streng verwissenschaftlichen Ägyptologie fasst Martin Fitzenreiter 2007, 339 folgend zusammen: „[...] sie ist vor allem dann öffentlichkeitswirksam, wenn sie sich um Mumien dreht“.

84 Vgl. von Glasersfeld 1991a, 18–21.

85 Von Glasersfeld 1992, 32 und von Glasersfeld 1997a, 59. Über die Frage nach der Ethik im Radikalen Konstruktivismus, siehe von Glasersfeld 2009. Siehe auch Nicholas und Hollowell 2007 zu den ethischen Herausforderungen einer postkolonialen Archäologie; Meskell 2007. Siehe auch Fitzenreiter 2007, 14–16.

86 Kalela 2012, 10.

Literaturverzeichnis

Aboubarak, Hanna und Keshk 2012

Sara Aboubarak, Monica Hanna und Fatma Keshk. „The Documentation of the Cultural Heritage of the Bedouin of South Sinai: A Pilot Study in Searbit al-Khadim“. In *The History of the Peoples of the Eastern Desert*. Hrsg. von Hans Bernard und Kim Duistermaat. Los Angeles: Cotsen Institut of Archaeology Press, 2012, 358–371.

Assmann 2005

Jan Assmann. *Ägypten. Eine Sinngeschichte*. Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch Verlag, 2005.

Bachtin 1979

Michail Bachtin. *Die Ästhetik des Wortes*. Hrsg. von Rainer Grübel. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1979.

Benseler u. a. 1998

Frank Benseler, Bettina Blanck, Reinhard Keil-Slawik und Werner Loh, Hrsg. *Ethik und Sozialwissenschaften 7. Diskussionsheft 9.4* (1998).

Bernbeck 1997

Reinhard Bernbeck. *Theorien in der Archäologie*. Stuttgart: UTB, 1997.

Bernbeck 2012

Reinhard Bernbeck. „The Political Dimension of Archaeological Practices“. In *A Companion to the Archaeology of the Ancient Near East*. Hrsg. von Daniel T. Potts. Blackwell Companions to the Ancient World. Oxford: Wiley-Blackwell, 2012, 87–105.

Busche 2010

Hubertus Busche. „Wissensräume. Ein systematischer Versuch“. In *Räume des Wissens. Grundpositionen in der Geschichte der Philosophie*. Hrsg. von Karen Joisten. Mainzer Historische Kulturwissenschaften 2. Bielefeld: Transcript, 2010, 17–30.

Crocker 1985

Piers T. Crocker. „Status Symbols in the Architecture of El-Amarna“. *Journal of Egyptian Archaeology* 71 (1985), 52–65.

Eggert 1991

Manfred K. H. Eggert. „Die konstruierte Wirklichkeit. Bemerkungen zum Problem der archäologischen Interpretation am Beispiel der Späten Hallstattzeit“. *Hephaistos* 10 (1991), 5–20.

Eggert 1998

Manfred K. H. Eggert. „Archäologie und Analogie: Bemerkungen zu einer Wissenschaft vom Fremden“. *Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien* 128 (1998), 107–124.

Eggert und Samida 2012

Manfred K. H. Eggert und Stefanie Samida. „Über Interdisziplinarität. Betrachtungen zur Kooperation von Natur- und Kulturwissenschaften in der Archäologie“. *Hephaistos* 29 (2012), 9–24.

Elias 2004 [1970]

Norbert Elias. *Über die Zeit*. Hrsg. von Michael Schröter. Norbert Elias Gesammelte Schriften 9. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2004 [1970].

Endruweit 1994

Albrecht Endruweit. *Städtischer Wohnbau in Ägypten: Klimagerechte Lehmarchitektur in Amarna*. Berlin: Gebr. Mann, 1994.

Fitzenreiter 2006

Martin Fitzenreiter. „Relevanz und Beliebigkeit. Bemerkungen zu archäologischer Methodik und Interpretation, unter Bezugnahme auf die Ägyptologie“. In *Dekorierte Grabanlagen im Alten Reich. Methodik und Interpretation*. Hrsg. von Michael Herb und Martin Fitzenreiter. Internet-Beiträge zur Ägyptologie und Sudanarchäologie 6. London: Golden House Publications, 2006, 1–18. <http://www2.rz.hu-berlin.de/nilus/net-publications/ibaes6/publikation/ibaes6-einleitung.pdf> (besucht am 15. 01. 2013).

Fitzenreiter 2007

Martin Fitzenreiter. „Europäische Konstruktion Altägyptens. Der Fall Ägyptologie“. In *Exotisch, Weisheitlich und Uralt. Europäische Konstruktionen Altägyptens*. Hrsg. von Thomas Glück und Ludwig Morenz. Geschichte 73. Hamburg: Lit Verlag, 2007, 323–347.

Forstner-Müller und Müller 2011

Irene Forstner-Müller und Wolfgang Müller. „Ägyptische Archäologie im deutschsprachigen Raum. Tradition, Standard, Status und Ausblick“. In *Methodik und Didaktik in der Ägyptologie. Herausforderungen eines kulturwissenschaftlichen Paradigmenwechsel in den Altertumswissenschaften*. Hrsg. von Alexandra Verbovsek, Burkhard Backes und Catherine Jones. Ägyptologie und Kulturwissenschaft 4. Paderborn: Fink, 2011, 205–216.

Ginzburg 1995 [1979]

Carlo Ginzburg. „Spurensicherung. Der Jäger entziffert die Fährte, Sherlock Holmes nimmt die Lupe, Freud liest Morelli – die Wissenschaft auf der Suche nach sich selbst“. In *Spurensicherung. Die Wissenschaft auf der Suche nach sich selbst*. Hrsg. von Carlo Ginzburg. Berlin: Wagenbach, 1995 [1979], 7–44.

von Glasersfeld 1983

Ernst von Glasersfeld. „On the Concept of Interpretation“. *Poetics* 12.2 (1983), 207–218.

von Glasersfeld 1988

Ernst von Glasersfeld. „The Reluctance to Change a Way of Thinking“. *Irish Journal of Psychology* 9.1 (1988), 83–90.

von Glasersfeld 1989a

Ernst von Glasersfeld. „Cognition, Construction of Knowledge and Teaching“. *Synthese* 80.1 (1989), 121–140.

von Glasersfeld 1989b

Ernst von Glasersfeld. „Facts and the Self from a Constructivist Point of View“. *Poetics* 18.4 (1989), 435–448.

von Glasersfeld 1990

Ernst von Glasersfeld. „An Exposition of Constructivism: Why Some Like it Radical“. In *Monographs of the Journal for Research in Mathematics Education*. Hrsg. von Robert B. Davis, Carolyn A. Maher und Nel Noddings. Monographs of the Journal for Research

in Mathematics Education 4. Reston: National Council of Teachers of Mathematics, 1990, 19–29.

von Glasersfeld 1991a

Ernst von Glasersfeld. „Knowing without Metaphysics: Aspects of the Radical Constructivist Position,“ in *Research and Reflexivity, Inquiries in Social Construction*. Hrsg. von Frederick Steier. London: Sage, 1991, 12–29.

von Glasersfeld 1991b

Ernst von Glasersfeld. „Fiktion und Realität aus der Perspektive des Radikalen Konstruktivismus“. In *Strategien des Scheins. Kunst, Computer, Medien*. Hrsg. von Florian Rötzer und Peter Weibel. München: Boer, 1991, 161–175.

von Glasersfeld 1992

Ernst von Glasersfeld. „Aspekte des Konstruktivismus: Vico, Berkeley, Piaget“. In *DELFIN 1992. Konstruktivismus: Geschichte und Anwendung*. Hrsg. von Gebhard Rusch und Siegfried Schmidt. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1992, 20–33.

von Glasersfeld 1994

Ernst von Glasersfeld. „Piagets konstruktivistisches Modell: Wissen und Lernen“. In *DELFIN 1994. Piaget und der Radikale Konstruktivismus*. Hrsg. von Gebhard Rusch und Siegfried Schmidt. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1994, 16–42.

von Glasersfeld 1996

Ernst von Glasersfeld. „Farewell to Objectivity“. *Systems Research* 13.3 (1996), 279–286.

von Glasersfeld 1997a

Ernst von Glasersfeld. „Kleine Geschichte des Konstruktivismus“. *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften* 8.1 (1997), 9–18.

von Glasersfeld 1997b

Ernst von Glasersfeld. *Radikaler Konstruktivismus. Ideen, Ergebnisse, Probleme*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1997.

von Glasersfeld 1998

Ernst von Glasersfeld. „Die Radikal-Konstruktivistische Wissenstheorie“. *Ethik und Sozialwissenschaften* 9 (1998), 503–510.

von Glasersfeld 2008

Ernst von Glasersfeld. „Einführung in den Radikalen Konstruktivismus“. In *Die Erfundene Wirklichkeit. Wie wissen wir, was wir zu wissen glauben? Beiträge zum Konstruktivismus*. Hrsg. von Paul Watzlawick. München: Piper, 2008, 16–38.

von Glasersfeld 2009

Ernst von Glasersfeld. „Relativism, Fascism, and the Question of Ethics in Constructivism“. *Constructivist Foundations* 4.3 (2009), 117–120.

Heinrich und Seidl 1968

Ernst Heinrich und Ursula Seidl. „Maß und Übermaß in der Dimensionierung von Bauwerken im alten Zweistromland“. *Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft* 99 (1968), 5–54.

Hirsch 2006

Mathias Hirsch. *Das Haus: Symbol für Leben und Tod, Freiheit und Abhängigkeit*. Gießen: Psychosozial-Verlag, 2006.

U. Hoberg und R. Hoberg 2011

Ursula Hoberg und Rudolf Hoberg. *Duden. Deutsche Grammatik*. Duden Pur. Mannheim und Zürich: Dudenverlag, 2011.

Hodder 2012 [2001]

Ian Hodder. „Introduction: Contemporary Theoretical Debate in Archaeology“. In *Archaeological Theory Today*. Hrsg. von Ian Hodder. Cambridge Uk: Polity, 2012 [2001].

Hofmann 2004

Kerstin P. Hofmann. „Zwischen Erklären und Verstehen. Überlegungen zur Erkenntnisstruktur der Ur- und Frühgeschichte“. *Archäologisches Nachrichtenblatt* 9.3 (2004), 185–195.

Holtorf 1995

Cornelius Holtorf. „Object-orientated‘ and ‚Problem-orientated‘ Approaches of Archaeological Research – Reconsidered“. *Hephaistos* 13 (1995), 7–18.

Holtorf 1998

Cornelius Holtorf. „Knowing without Metaphysics and Pretension: A Radical Constructivist Proposal“. In *The Kaleidoscopic Past*. Hrsg. von Anna-Carin Andersson. Gotarc Serie C, Arkeologiska Skrifter 16. Göteborg: University Department of Archaeology, 1998, 91–98.

Holtorf 2006

Cornelius Holtorf. „Über archäologisches Wissen“. *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 47 (2006), 349–359.

Holtorf 2007

Cornelius Holtorf. „Vom Kern der Dinge keine Spur. Spurenlesen aus archäologischer Sicht“. In *Spur. Spurenlesen als Orientierungstechnik und Wissenskunst*. Hrsg. von Sybille Krämer, Gernot Grube und Werner Kogge. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2007, 333–352.

Holtorf 2010

Cornelius Holtorf. „Meta-Stories of Archaeology“. *World Archaeology* 42.3 (2010), 381–393.

Holtorf 2012

Cornelius Holtorf. *Search the Past – Find the Present. Qualities of Archaeology and Heritage in Contemporary Society*. Oxford: Archaeopress, 2012.

Holtorf 2013

Cornelius Holtorf. „The Need and Potential for an Archaeology Orientated towards the Present“. *Archaeological Dialogues* 20.1 (2013), 12–18.

Hundsichler 1996

Helmut Hundsichler. „Sachen und Menschen, Alltag und Geschichte. Faust und die Erkenntnis der Realität“. In *Realienforschung und Historische Quellen*. Hrsg. von Frank Both und Mamoun Fansa. Archäologische Mitteilungen aus Norddeutschland 15. Oldenburg: Isensee, 1996, 11–28.

Jansen-Winkeln 2009

Karl Jansen-Winkeln. „Die Rolle des Unbekannten in der ägyptischen Geschichte“. In *Das Ereignis. Geschichtsschreibung zwischen Vorfall und Struktur: Workshop vom 3.10. bis 5.10.08*. Hrsg. von Martin Fitzenreiter. Internet-Beiträge zur Ägyptologie und Sudanarchäologie 10. London: Golden House Publications, 2009, 155–162. http://www2.hu-berlin.de/nilus/net-publications/ibaes10/publikation/jansen-winkeln_ibaes10.pdf (besucht am 28. 08. 2013).

Jantsch 1978

Erich Jantsch. „Erkenntnistheoretische Aspekte der Selbstorganisation natürlicher Systeme“. In *Wahrnehmung und Kommunikation*. Hrsg. von Peter M. Hejl, Wolfram K. Köck und Gerhard Roth. Frankfurt a. M.: Lang, 1978, 99–127.

Jeffreys 2003

David Jeffreys, Hrsg. *Views of Ancient Egypt since Napoleon Bonaparte: Imperialism, Colonialism and Modern Appropriations*. Encounters with Ancient Egypt. London: UCL Press, 2003.

Jensen 1999

Stefan Jensen. *Erkenntnis – Konstruktivismus – Systemtheorie. Einführung in die Philosophie der Konstruktivistischen Wissenschaft*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1999.

Johnson 2006

Matthew Johnson. „On the Nature of Theoretical Archaeology and Archaeological Theory (Discussion Article)“. *Archaeological Dialogues* 13.2 (2006), 117–182.

Johnson 2010 [1999]

Matthew Johnson. *Archaeological Theory: An Introduction*. Oxford: Blackwell, 2010 [1999].

Joisten 2010

Karen Joisten. „Eine Vorbemerkung“. In *Räume des Wissens. Grundpositionen in der Geschichte der Philosophie*. Hrsg. von Karen Joisten. Bielefeld: Transcript, 2010, 7–16.

Kalela 2012

Jorma Kalela. *Making History. The Historian and Uses of the Past*. Basingstoke: Palgrave Macmillan, 2012.

Krämer 2007

Sybille Krämer. „Was also ist eine Spur? Und worin besteht ihre epistemologische Rolle? Eine Bestandsaufnahme“. In *Spur. Spurenlesen als Orientierungstechnik und Wissenskunst*. Hrsg. von Sybille Krämer, Gernot Grube und Werner Kogge. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2007, 11–33.

Kutschera 1992

Franz Kutschera. „Der erkenntnistheoretische Realismus“. In *Wirklichkeit und Wissen: Realismus, Antirealismus und Wirklichkeits-Konzeptionen in Philosophie und Wissenschaft*. Hrsg. von Hans Jörg Sandkühler. Philosophie und Geschichte der Wissenschaften 18. Frankfurt a. M. u. a.: Lang, 1992, 27–40.

Lang 2009

Franziska Lang. „Archäologie“. In *Raumwissenschaften*. Hrsg. von Stephan Günzel. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2009, 30–45.

Latour 2000

Bruno Latour. *Die Hoffnung der Pandora. Untersuchungen zur Wirklichkeit der Wissenschaft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2000.

Luhmann 1991 [1981]

Niklas Luhmann. „Unverständliche Wissenschaft. Probleme einer theorieeigenen Sprache“. In *Soziologische Aufklärung*. Hrsg. von Niklas Luhmann. Bd. 3. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1991 [1981].

Meskell 2003

Lynn Meskell. „Postcolonialism, Heritage and Hyperreality“. In *The Politics of Archaeology and Identity in a Global Context*. Hrsg. von Susan Kane. Colloquia and Conference Papers 7. Boston: Archaeological Institute of America, 2003, 148–171.

Meskell 2007

Lynn Meskell. „Heritage Ethics for a Present Imperfect“. *Archaeologies: Journal of the World Archaeological Congress* 3.3 (2007), 441–445.

Meskell 2012 [2001]

Lynn Meskell. „The Social Life of Heritage“. In *Archaeological Theory Today*. Hrsg. von Ian Hodder. Cambridge UK: Polity Press, 2012 [2001], 229–250.

Mitchell 1991

Timothy Mitchell. *Colonising Egypt*. Cambridge: Cambridge Univ. Press, 1991.

Nicholas und Hollowell 2007

George Nicholas und Julie Hollowell. „Ethical Challenges to a Postcolonial Archaeology: The Legacy of Scientific Colonialism“. In *Archaeology and Capitalism: From Ethics to Politics*. Hrsg. von Yannis Hamilakis und Philip Duke. One World Archaeology Series 54. Walnut Creek: Left Coast Press, 2007, 59–82.

Nünning 1992

Vera Nünning. „Wahrnehmung und Wirklichkeit. Perspektiven einer konstruktivistischen Geistesgeschichte“. In *DELFIN 1992. Konstruktivismus: Geschichte und Anwendung*. Hrsg. von Gebhard Rusch und Siegfried Schmidt. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1992, 91–118.

Olsen 2012

Bjørnar J. Olsen. „After Interpretation: Remembering Archaeology“. *Current Swedish Archaeology* 20 (2012), 11–34.

von Pilgrim 1996

Cornelius von Pilgrim. *Elephantine 18. Untersuchungen in der Stadt des Mittleren Reiches und der Zweiten Zwischenzeit*. Archäologische Veröffentlichungen 91. Mainz: Philipp von Zabern, 1996.

Reid 1985

Donald M. Reid. „Indigenous Egyptology: The Decolonization of a Profession“. *Journal of the American Oriental Society* 105.2 (1985), 233–246.

Reid 1997

Donald M. Reid. „Nationalising the Pharaonic Past: Egyptology, Imperialism, and Egyptian Nationalism 1922–1952“. In *Rethinking Nationalism in the Arab Middle East*.

Hrsg. von Israel Gershoni und James Jankowski. New York: Columbia University Press, 1997, 127–315.

Rusch 1997

Gebhard Rusch. „Konstruktivismus und die Tradition der Historik“. *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften* 8.1 (1997), 45–75.

Saalmann 2007

Gernot Saalmann. *Argumente gegen die Radikalität des Radikalen Konstruktivismus*. 2007. <http://www.univie.ac.at/constructivism/papers/2007/saalmann-argumente.pdf> (besucht am 28. 05. 2013).

Schmidt 1996 [1987]a

Siegfried Schmidt, Hrsg. *Der Diskurs des Radikalen Konstruktivismus*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1996 [1987].

Schmidt 1996 [1987]b

Siegfried Schmidt. „Der Radikale Konstruktivismus: Ein neues Paradigma im interdisziplinären Diskurs“. In *Der Diskurs des Radikalen Konstruktivismus*. Hrsg. von Siegfried Schmidt. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1996 [1987], 11–88.

Schmidt 1997

Siegfried Schmidt. „Geschichte beobachten. Geschichte und Geschichtswissenschaft aus konstruktivistischer Sicht“. *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften* 8.1 (1997), 19–44.

Schroer 2006

Markus Schroer. *Räume, Orte, Grenzen. Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raumes*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2006.

Shanks und Tilley 1992 [1987]

Michael Shanks und Christopher Tilley. *Re-Constructing Archaeology. Theory and Practice*. London und New York: Routledge, 1992 [1987].

Shaw 2004 [2000]

Ian Shaw, Hrsg. *The Oxford History of Ancient Egypt*. Oxford und New York: Oxford University Press, 2004 [2000].

Tietze 1985

Christian Tietze. „Amarna: Analyse der Wohnhäuser und soziale Strukturen der Stadtbewohner“. *Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde* 112 (1985), 48–84.

Trigger 1984

Bruce Trigger. „Alternative Archaeologies: Nationalist, Colonialist, Imperialist“. *Man: The Journal of the Royal Anthropological Institute* 19 (1984), 355–370.

Trigger 2006 [1989]

Bruce Trigger. *A History of Archaeological Thought*. Cambridge: Cambridge University Press, 2006 [1989].

Tully 2007

Gemma Tully. „Community Archaeology: General Methods and Standards of Practice“. *Public Archaeology* 6.3 (2007), 155–187.

Tully 2009

Gemma Tully. „Ten Years On: The Community Archaeology Project in Quiseir, Egypt“. *Treballs d'Arqueologia* 15 (2009), 63–78.

Tully 2011

Gemma Tully. „Re-presenting Ancient Egypt“. *Archaeological Review from Cambridge* 26.2 (2011), 137–152.

Veit 1998

Ulrich Veit. „Der Archäologe und das Fremde: Zur Erkenntnisstruktur der Ur- und Frühgeschichtswissenschaft“. *Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien* 128 (1998), 125–137.

Veit 2002

Ulrich Veit. „Vom Nutzen und Nachteil der Theorie für die Archäologie: Anmerkungen zur jüngeren deutschsprachigen Diskussion“. In *Mauerschau. Festschrift für Manfred Korfmann*. Hrsg. von Rüstem Aslan, Stephan Blum, Gabriele Kastl, Frank Schweizer und Diane Thumm. Bd. 1. Remschalden-Grundbach: Greiner, 2002, 37–55.

Veit 2003

Ulrich Veit. „Menschen – Objekte – Zeichen: Perspektiven des Studiums Materieller Kultur“. In *Spuren und Botschaften: Interpretationen materieller Kultur*. Hrsg. von Ulrich Veit, Tobias L. Kienlin, Christoph Kümmel und Sascha Schmidt. Tübinger Archäologische Taschenbücher 4. Münster: Waxmann, 2003, 17–28.

Veit 2006

Ulrich Veit. „Der Detektiv auf der Suche nach sich selbst: Ein Kommentar zum Beitrag von Cornelius Holtorf“. *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 47 (2006), 360–364.

Verbovsek, Backes und Jones 2011

Alexandra Verbovsek, Burkhard Backes und Catherine Jones, Hrsg. *Methodik und Didaktik in der Ägyptologie. Herausforderungen eines kulturwissenschaftlichen Paradigmenwechsels in den Altertumswissenschaften*. Ägyptologie und Kulturwissenschaft 4. Paderborn: Fink, 2011.

Wendrich 2010

Willeke Wendrich. „Egyptian Archaeology: From Text to Context“. In *Egyptian Archaeology*. Hrsg. von Willeke Wendrich. Blackwell Studies in Global Archaeology 13. Malden MA: Wiley-Blackwell, 2010, 1–14.

White 2000

Heyden White. „Vergangenheit konstruieren“. In *Wirklichkeit und Welterzeugung. In Memoriam Nelson Goodman*. Hrsg. von Hans Fischer und Siegfried Schmidt. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme, 2000, 327–339.

Willaschek 2000

Marcus Willaschek, Hrsg. *Realismus*. Probleme der Philosophie, UTB Uni-Taschenbücher 2143. Paderborn: Schöningh, 2000.

Abbildungsnachweis

1 Von Pilgrim 1996, 256 Abb. 109. Aufnahme DMT, © DAI Kairo. 2 Von Pilgrim 1996, Taf. 1. Cornelius von Pilgrim, © DAI Kairo.

Arvi Korhonen

Magister (Berlin 2014) in den Studienfächern Archäologie und Kulturgeschichte Nordostafrikas, Klassische Archäologie und Kulturwissenschaft.

Arvi Korhonen

Humboldt-Universität zu Berlin

Institut für Archäologie

Archäologie und Kulturgeschichte Nordostafrikas

Unter den Linden 6

10099 Berlin

E-Mail: arvijohan@gmail.com